

voller geistiger und körperlicher Frische auch die diamantene Hochzeit beschieden sein.

(i) **Unsere Viehverwertungsstelle.** In diesem Blatte und auch in den „D. N.“ sind in der letzten Zeit Stimmen laut geworden, die sich mit unserer Viehverwertung beschäftigen. Unter anderem erboten sich auch drei Herren aus dem Oberland, die Ausfuhr unseres Viehes zu übernehmen und dem Lande dafür für jedes Stück nach dem Gewichte bestimmte Abgaben zu leisten. In der letzten Nummer dieses Blattes sprach ein Einsender dem freien Handel das Wort. Jeder von uns weiß im Großen und Ganzen, auf welchen Grundlagen unsere Zentrale aufgebaut, jeder weiß auch, daß derselben ein amtlicher Charakter zukommt, daß es sich um eine von unserer Regierung ins Leben gerufene Anstalt handelt, die der strengen Kontrolle unserer Behörden untersteht. Obwohl bisher leider noch keine Rechnungsauszüge veröffentlicht wurden, ist es nicht unbekannt geblieben, daß unsere Zentrale mit Erfolg arbeitet. Mancher allerdings behauptet die Viehverwertungsstelle und wieder anderer von diesen Kritikern hat sich gar nicht erst in das Wesen der Anstalt hineingedacht, bevor er zu schimpfen anfing. Zu weisen bloß aus dem Grunde, weil es sich um Neuschöpfung handelt, oder auch gar nur deshalb, weil im benachbarten Oesterreich die Zentrale verfaßt sind, wird darauflos geschimpft. Nun ist aber gerade unsere Viehverwertungsstelle von ihren österreichischen Schwestern grundverschieden. Während unsere Stelle mit finanziellem Erfolg arbeitet, steckt der österreichische Staat z. B. der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt bisher viele Millionen zur Deckung der Abgänge zu. Andere österreichische Zentrale hingegen arbeiten wieder mit Profit. Das sind aber gerade jene Stellen, die dem Zentralsystem seinen schlechten Ruf verschafften. Die erwähnten Stellen befinden sich aber fast durchwegs in Juden-Händen und es ist bezeichnend, daß die Anstalten oft „morgenländische Blindenvereinigungen“ genannt werden. — Unsere Zentrale hat mit solchen Gesellschaften aber nichts gemein als den Namen. — Wir können ruhig behaupten, daß das Bestehen unserer Zentrale eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist. Notwendig ist sie mit Rücksicht auf unsere Fleischversorgung, notwendig ist sie ferner, damit unsere Regierung für die Kompensationsverhandlungen verlässliche Behelfe besitzt und endlich deshalb, um die Abgänge unserer Landeskasse decken zu helfen. Wir halten dafür, daß unsere Viehzentrale unbedingt amtlichen Charakter auch ferner besitzen muß. Die Mitglieder der Zentrale haben sich bisher für unser Land sehr verdienstlich betätigt und es ist unerfindlich, wie man in letzter Zeit an deren Tagelohnern herumrörgelt. Gibt es heute doch auch Bauhandwerker, die in der benachbarten Schweiz Löhne bis zu 15 Franken (also viel mehr als 25 Kr.) ausbezahlt erhielten. Jeder rechne zuerst aus, was es heißt, heutzutage sich in einem Gasthause zu verköstigen

und er wird, wenn er ehrlich ist, zugeben müssen, daß ihm von 25 Kr. nicht mehr viel erübrigen. Es zeugt auch von einem kleinen Gesichtskreise und spießbürgerlichen Denken, mit solchen Angriffen zu kommen. — So sehr wir bisher die Zentrale schätzten, in einem gehen unsere Gedanken auseinander. Wir wünschten sehr, unsere Zentrale besorgte den Verkauf an die österreichischen Abnehmer direkt und würde so jeden Zwischenhandel ausschalten. Wir sind uns der vermehrten Arbeitslast einer derartigen Handelsweise wohl bewußt, glauben aber bestimmt, daß bei einem solchen Gebahren die Früchte für den Geldsack ganz bedeutend größere sein müßten. Aus dem Mehrerlös könnte ein Teil den Viehverkäufern, ein anderer Teil unserer Landeskasse zu Gute gebracht werden. Fassen wir unsere Ausführungen kurz zusammen, so lautet der lange Rede kurzer Sinn: Wir halten an der zentralen Bewirtschaftung unserer Viehbestände wie bisher fest, wünschen aber zum Nutzen des Landes die Ausschaltung jedes Zwischenhandels im Ausführungsgehalt.

Balzers. (Eingef.) Wir erlauben uns auf einige Punkte des Eingefandts (Anbauzwang) von Nr. 33 der „D. N.“ folgendes zu erwidern: Den Einsender von Nr. 31 des „Lichtenst. Volksblatt“ müssen wir vollständig unterstützen. Schreiber der „D. N.“ soll sich selbst überzeugen, wie die Stimmung beim Volke ist betr. einer Beschlagnahme der Lebensmittel ohne Anbauzwang. Jeder Bauer im Lande weiß am besten was er zu tun hat, er braucht zu diesem Betriebe wohl auch Logik, aber da ist die Praxis das bewährteste Mittel, das es nur geben kann; diese zeigt uns ganz augenscheinlich was früher an und auf den Bergen gewachsen ist, gedeiht auch heute noch. Z. B. Guschka liegt doch jedenfalls ziemlich höher als Triesenberg, und dort ist unseres Denkens immer Korn gewachsen und wächst heute noch. Es wird noch manchem Bürger vom Lande in Erinnerung sein, daß, wenn man in früheren Zeiten im Herbst von den Alpen kam, man fast an jedem Heustall Roggen oder Gerste zum dörren aufgehängt sah und auch Kartoffeln sah man viel mehr als zu gegenwärtiger Zeit. Es hat am Triesenberg noch manche schöne ebene Stellen Landes z. B. auf Gnalp, Noteboden, Lezi, Frommenhaus usw., wo man sogar bequem anpflanzen könnte. Was den Hemmschuh betr. Anbaujamen anbelangt, liegt die Sache so: Wir stehen jetzt schon im fünften Kriegsjahre, in dieser Zeit wäre es möglich gewesen, sich Anbaujamen zu verschaffen. Manche Leute im Lande hatten vor dem Kriege auch nicht soviel gepflanzt wie heute, aber da kam man zur Einsicht, daß mehr gepflanzt werden muß und die schönsten Wiesen mußten umgepflügt werden und den Anbaujamen mußte sich jeder selbst beschaffen, besonders Saatkartoffeln. Es haben sich sogar Triesenberger hier in Balzers selbst geäußert, sie hätten mehr anpflanzen sollen aber sie haben immer gehofft, der Krieg gehe bald dem Ende zu, und somit sei die Sache unterblieben. Was die Rentabilität zwischen Ackerbau und Viehzucht anbelangt,

ist zu erwähnen, daß in normalen Zeiten 1. Kg Butter Kr. 2.40 bis Kr. 2.50 und heute Kr. 20 bis Kr. 30 also das 10fache beträgt. Ein Zentner Heu kostete 4 bis 5 Kr. und heute sind dafür 50 bis 60 Kr. bezahlt worden. Und dann muß auch noch erörtert werden, daß für den Ackerbau die Tagelöhne um ein Bedeutendes gestiegen sind. Auch sind die Pachtzinsen für Pflanzboden gestiegen, selbst bis zum Kaufpreis gegen früher. Was Wag und Gefahr zwischen Ackerbau und Viehzucht anbelangt, wollen wir kurz anführen: Im Jahre 1895, am 21. Juli, ging ein Hagelwetter über unser Feld und vernichtete sämtliche Kulturen, der Schaden betrug nach amtlicher Schätzung 18,500 Gulden; der Schaden an Heuwachs wurde nicht einmal geschätzt. Wir hierzulande treiben Ackerbau und Viehzucht und wissen daher aus eigener Erfahrung, daß man wirklich großen Schaden hat, wenn man um ein Tier kommt, aber dann ist schließlich noch eine Versicherung da, wirklich eine gute Beihilfe, aber wo ist, bitte, der Ackerbauer mit seinen Kulturen versichert? Vielleicht erhält er eine kleine Beihilfe aus der Landeskasse. Auch glauben wir nicht, daß Einsender in Nr. 31 des „L. Volksbl.“ die Bauern von Triesenberg wegen zu wenig arbeiten beleidigen wollte, er wird das wohl wissen, wie wir auch, daß zu Berg und Tal ums Dasein gekämpft werden muß, und daß jeder Mann Arbeit genug hat. Wir müssen aber hiezu noch bemerken, daß besonders gegenwärtig im Lande der Ackerbau nicht nur nebenbei betrieben wird, sondern der Viehzucht vorausgeht. Schreiber der „D. N.“ ist auch freundlichst eingeladen, einmal selbst nach Balzers zu kommen und einige Wochen mitzuhelfen auf dem Felde, dann kommt er jedenfalls auch auf den glücklichen Gedanken, daß wahrhaftig der Ackerbau keine Nebenache ist. Zum Schluß noch soll am Triesenberg ja niemand glauben, daß wohl weder der Einsender in Nr. 31 des „L. B.“ noch wir jemals daran gedacht hätten, das gute Einvernehmen mit den Triesenbergern böswillig zu stören, das sei ferne von uns. Grund zu diesem Eingefandts ist lediglich ein Artikel in den „D. N.“ betreffs einer Lebensmittelbeschlagnahme. Mehrere Balzner Bürger.

Unterland. Bienenzucht. Wagnestockbericht vom 6.—20. August Abnahme 1 Kg. 20 Dkg.

Der Weltkrieg.

Berlin, 18. Aug. (Amtlich.) Infanteriegefecht südwestlich von Bucquoy und nördlich der Ancre. Beiderseits der Wore setzte der Feind gestern seinen Angriff fort. Mit starker Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen stieß er am frühen Morgen den von Amiens und Montdidier auf Roye führenden Straßen entlang vor. Seine Panzerwagen wurden zerstört oder zur Umkehr gezwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich Beuvraignes, wo der Feind am 16. Aug. nach nachträglichen Meldungen sechs Mal vergeblich

sich noch immer der Wille, den Krieg bis zur Vernichtung Deutschlands fortzuführen.

Nun legte der Staatssekretär Punkt für Punkt dar, wie es in der Zeit, auf die sich die Behauptung Lloyd Georges stützt, mit der Bereitschaft zu Verhandlungen und vernünftigen Regelung haben und drüben bestellt war. Vorschläge der Mittelmächte auf vernünftige Vorbehalte durch bevollmächtigte Persönlichkeiten trafen nur auf Hohn und Spott. Die Staatsmänner der Alliierten arbeiteten nach wie vor mit den Hundertmal zurückgewiesenen zweideutigen Redensarten. Ihr Programm ist immer imperialistisch und anezionalistisch. Es ist ja auch kaum denkbar, daß vernünftige Regelung greifbare Formen annehmen kann, solange Haß und Leidenschaft der Völker durch eine gewissenlose Agitation immer aufs neue aufgepeitscht werden.

Der Staatssekretär schloß mit Nachdruck: Nicht bei uns, sondern bei den Staatsmännern des Verbandes liegt die Schuld an der Fortsetzung des Krieges.

Eine Kundgebung des deutschen „Volksbundes für Freiheit und Vaterland“.

Berlin. Der Volksbund für Freiheit und Vaterland veröffentlicht folgende Kundgebung:

Stärker als je offenbart sich der Vernichtungswille der leitenden Staatsmänner unserer Feinde gegen Deutschland. Sie bestehen nicht nur auf der völligen Zertrümmerung unserer Waffenmacht, sie beharren auch auf den Plänen, dem deutschen Volke einen schimpflichen Frieden aufzuzwingen, es durch Abschneidung der Rohstoffe fern zu halten vom Weltverkehr, in wirtschaftliche Ohnmacht

zu drücken. Diese Anschläge der Feinde, die sie zu Beginn des fünften Kriegsjahres laut verkünden, obwohl in ihren eigenen Ländern die Friedenssehnsucht bei den Massen sowohl wie bei den Einsichtigen wächst, legen uns die unabwiesbare Pflicht äußerster Kraftanstrengung und fester Sammlung zur Verteidigung des Vaterlandes auf. Jedermann, jede Frau muß sich klar sein: Es geht um Leben, Ehre und Freiheit unseres Volkes. Deutschland würde in unjagbares Elend versinken, wenn die Feinde siegen sollten. Seit dem ersten Tage des Weltkrieges ist unser Volk von der tiefsten Ueberzeugung besetzt, daß der ihm aufgezwungene Kampf ums Dasein der Verteidigung seiner heiligsten Güter gilt. In diesem Bewußtsein hat es Ströme seines besten Blutes vergossen und unsägliche Opfer gebracht, namenlose Leiden erduldet, nicht um Länder zu gewinnen, nicht um die Weltherrschaft zu erringen, sind Deutschlands Söhne ausgezogen. Uns treibt nicht Eroberungslust: Dieses Wort des 4. August 1914 gilt auch heute noch und wer diesem Kampfe eine andere Deutung gibt, als die des Verteidigungskrieges, der fähig Geist und Seele unseres Volkes. Die Waffen müssen sprechen, weil die Feinde es wollen, aber im festen Vertrauen auf die Kraft unserer Fronten und die Standhaftigkeit der Heimat sprechen wir es gerade angesichts des Verteidigungswillens dem Feinde aus, daß das deutsche Volk für Freiheit und Vaterland der Wortführer ist, das Ziel dieser Verteidigungskämpfe im Frieden in Ehren für alle sieht, im Frieden der Versöhnung ohne gewalttätige Annexionen und erzwungene Kontributionen, in einem Frieden der Unverletztheit des Vaterlandes, der die Ent-

wicklungsfreiheit des Volkes ebenso sichert, wie er auch den Feinden die gleichen Güter gewährt. Der auf Recht und Gerechtigkeit gegründete Völkerverbund, die allgemeine Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit, der freie Austausch von Gütern in Handel und Verkehr, die Wiederherstellung der Kulturgemeinschaft aller Völker sind hohe Ziele, die dem deutschen Volke heilig sind. Mögen die Regierungen der Völker unserer Feinde diese unverfälschte Stimme unseres Volkes hören, mögen auch die neutralen Länder sie beachten. Noch einmal: Das ist die wahre, echte Stimme des deutschen Volkes, das zum Kampfe entschlossen ist, solange die Not es zwingt, jede Kriegsbegehr abseht, den Krieg nicht einen Tag länger fortzusetzen gewillt ist als nötig, um einen gerechten dauernden Frieden für alle zu sichern. Der Volksbund für Freiheit und Vaterland wendet sich aber auch gegen die innern Feinde unseres Volkes, die ihm die Freiheit seiner politischen Entwicklung verkümmern, seinen wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg hemmen, seine geschlossene Kraft zerstören wollen. Wer heute große Parteien und breite Massen, die dem Vaterlande im Kampfe und Dulden ihr Dasein weihen, beschuldigt, ihre Gesinnung verdächtig, ihnen verleumderische Anwürfe zuschleudert, feierlich zugesagte Rechte verweigert und damit die Keime der Zwietracht und Erbitterung sät, der versündigt sich am Vaterlande, schwächt die Nation und wird zum Handlanger der äußern Feinde. Freiheit und Vaterland sind unserm kämpfenden und leidenden Volke in diesen Jahren des Weltkrieges zu einem untrennbaren Wesen verschmolzen worden. Mit diesem Feldruf zieht es in den Kampf. Mit dieser Losung geht es an die Werke des Friedens.